

## Verdienstvoll

Die vorliegende Gesamteinspielung der dreiaktigen Telemann-Oper „Germanicus“ ist ein weiteres eindrucksvolles Dokument der intensiven und verdienstvollen Telemann-Forschung und -Pfleger im Rahmen der Magdeburger Telemann-Festtage, die jetzt, Anfang 2012, ins 50. Jahr ihres Bestehens gegangen sind. Als lose Arien-sammlung fristete das Werk ein eher tristes Dasein, bis es der Leipziger Barockforscher Michael Maul 2009 herausgab, nachdem es zwei Jahre zuvor in einer von ihm rekonstruierten Fassung beim Leipziger Bachfest erstmals erklungen war. Mauls Version des Stücks liegt auch dieser CD-Produktion zugrunde. Die verschollenen Rezitative sind durch Sprechertexte ersetzt worden. Dieser Kniff könnte Vorbild sein für manch andere Barockoper, denn so kann man einer noch so vertrackten Handlung folgen, ohne immer das Textbuch zur Stelle haben zu müssen.

Telemanns Werk, das neben einer Ouvertüre im französischen Stil und einigen wenigen weiteren Instrumentalsätzen vor allem deutsche und italienische Arien enthält, ist ein weiteres Juwel im umfangreichen Katalog des rührigen Paneuropäers. Gotthold Schwarz steht hier einem Ensemble als Leiter vor, das sehr homogen und stimmlich ausgewogen die anspruchsvollen Partien der Oper bestreitet. Telemann, der in den Stilmitteln und barocken Affekten mehr als zu Hause war, hat die einzelnen Figuren mit reichen sängerischen und gestalterischen Aufgaben bedacht, und die beteiligten Solistinnen und Solisten setzen diese in eine lebendige Aufführung um, die auch auf Tonträger nichts von ihrer Wirkung einbüßt. Das sächsische Barockorchester liefert ein solides Instrumentalbett, und die Aufnahmetechnik hat das alles überzeugend konserviert.

Arnd Richter

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Telemann**, Germanicus; Olivia Stahn, Elisabeth Scholl, Matthias Rexroth u. a., Sächsisches Barockorchester, Gotthold Schwarz (2010); CPO/JPC 2 CD 761203760220 (164')



## Krisenbewältigung

Dass schon Wagner sein „Ring“-Orchester zu laut fand, sei vor allem jenen ins Stammbuch geschrieben, die etwa die Lautstärke ihrer Tonanlagen erbarmungslos bis in den roten Bereich aufdrehen und im Theater dann Ähnliches erwarten. Denn die viel zitierte „Krise des Wagner-Gesangs“ ist im Grunde eine des Hörens. Wobei auch der Klang der Orchester sich während der vergangenen eineinhalb Jahrhunderte in seinen Parametern wie Tonhöhe und Lautstärke zum Nachteil der Sänger veränderte. Dankbar dürften Letztere also für einen Dirigenten wie Sebastian Weigle sein, der sich nie auf ihre Kosten zu profilieren sucht. Dass seine Auslegung der „Walküre“ aus dem 2010 begonnenen neuen Frankfurter „Ring“-Zyklus vom einen oder anderen als allzu verhalten kritisiert wurde, ist Geschmacksache. Insgesamt herrscht eine fast kammer-spielhafte Transparenz vor, die den Sängern Schattierungen bis zum Pianissimo gestattet. Nicht nur Terje Stensvolds nobel zurückhaltender, gebrochener Wotan profitiert von der sensiblen Klangregie des Dirigenten; auch Frank van Aken vermag Siegmunds Erzählung im ersten Akt unter Weigle nuancierter zu gestalten, als man dies meist hört.

Eva-Maria Westbroeks Sieglinde habe ich aus Bayreuth etwas weniger flackernd in Erinnerung. Brillant Martina Dike als Fricka: expressiv, ohne die Linie zu verlieren, mit „gesundem“, unforciertem Ton. Susan Bullock (Brünnhilde) wiederum ist, was der Engländer „a seasoned Wagner-Singer“ nennt – wobei die Bedeutung „reif“ hier eher im negativen Sinne zu verstehen wäre. Denn ihre Stimme zeigt Abnutzung, wohl die Folge zahlreicher Auftritte mit Dirigenten, die weniger rück-sichtsvoll verfahren als Sebastian Weigle.

Gerhard Perschke

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Wagner**, Die Walküre; Frank van Aken, Terje Stensvold, Eva-Maria Westbroek u. a., Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Sebastian Weigle (2010); Oehms/HM 4 CD 4260034869363 (228')



## Sängerdämmerung

Vielleicht müsste man diese Hamburger „Götterdämmerung“, inszeniert von Claus Guth, sehen. Und nicht nur hören wie hier auf diesem CD-Mitschnitt. Denn das rein akustische Ergebnis wirkt ziemlich ernüchternd. Zum einen, weil die Relation zwischen Bühne und Orchestergraben, zwischen Sängern und Orchester nicht optimal ist, zuungunsten der Sänger, die dem Orchester gegenüber im Klangbild zu wenig präsent sind. Das erweckt wiederholt den Eindruck, als würden sie nur forcieren. Schwerfällige Stimmführungen sind allerdings auch auf die breiten Tempi von Simone Young zurückzuführen. Bereits das Vorspiel zum ersten Akt nimmt sie mehr schleppend als „mäßig langsam“. Die Folge davon ist ein eher pauschaler Orchesterklang, und von Wagners instrumentaler (und atmosphärischer) Klangfarbendramaturgie kommt reichlich wenig ins Spiel.

Die Leistungen der Sänger vermögen solche Eindrücke leider kaum zu kompensieren. Deborah Polaski wirkt müde und schwerfällig und neigt in höheren Lagen immer wieder zum Tremolieren. Christian Franz singt den Siegfried mit eher enger Resonanz und offenen Höhen. Einem Sängerdarsteller von Format begegnet man in John Tomlinson, der den Hagen mit durchaus Greindl'schen Anklängen gestaltet: spannend und stark. Und als Waltraute setzt Petra Lang einen vokalen Höhepunkt: Hier kommen Wort und Musik, Gesang und dramatischer Gestus zu perfektem Einklang. Sonst aber zeigt sich in dieser Aufführung immer wieder, wie schwierig es (auch in Hamburg) mittlerweile geworden ist, eine „Götterdämmerung“ in allen Partien ausgewogen und adäquat zu besetzen. Darum auch die Frage zum Schluss: Musste diese Aufführung wirklich auf CD verewigt werden?

Werner Pfister

Musik ★★★  
Klang ★★★

**Wagner**, Götterdämmerung; Christian Franz, Deborah Polaski, Wolfgang Koch, John Tomlinson u. a., Philharmoniker Hamburg, Simone Young (2010); Oehms/HM 4 CD 4260034869288 (266')



## Geknödel

„Esultate! L'orgoglio musulmano sepolto è in mar, nostra e del cielo è gloria!“ – Otellos Jubel über die im Meer versenkte muselmanische Flotte könnte heutzutage durchaus auch politisch verstanden (und inszeniert) werden, sozusagen auf des Krummsäbels Schneide. Die Aufführung aus Liège, dokumentiert auf der vorliegenden CD (eine Produktion des Ehepaars Dessi/Armiliato), schien sich den Bildern im Booklet nach solchen Wagnissen entschieden zu entziehen. Und auch auf der Hörbühne greift sie auf traditionelle Bilder zurück, auf akustische Posen wie aus dem Musterkoffer der Opernklischees.

Fabio Armiliato, wohl eher Lyrico denn Spinto, ringt sich als Otello heldische Töne ab, indem er den Hals weit macht – was in der Regel im Knödel endet. Daniela Dessi als Desdemona ist vom Timbre her zwar immer noch unverwechselbar, doch vor allem die Höhe wirkt unstet und scharf. Die in der Partitur häufig geforderte Süße des Tons bleibt sie uns weithin schuldig; im Lied von der Weide und im Gebet freilich gelingen ihr schöne Piani. Der kernige Giovanni Meoni sticht als Jago aus der Sängerriege heraus, wirkt aber ebenfalls recht plakativ, mag etwa dem Pianississimo (pppp) am Schluss der Traumerzählung nicht vertrauen, sondern belästigt es beim robusten Mezzoforte. Und Cristiano Cremoninis Cassio posiert als vokaler Pavarotti-Klon.

Orchester und Chor der Opéra Royal de la Wallonie, nicht immer schlackenfrei, finden in Paolo Arrivabeni einen routinierten Leiter. Akustisch scheint die Einspielung nicht richtig ausbalanciert, ein Manko mancher Low-Budget-Live-Aufnahme.

*Gerhard Persché*

Musik ★★  
Klang ★★

**Verdi**, Otello; Fabio Armiliato, Daniella Dessi, Giovanni Meoni, Cristiano Cremonini u. a., Chor und Orchester der Opéra Royal de Wallonie, Paolo Arrivabeni (2011); Solo Voce/HM 2 CD 4260085532315 (143')



## Märchen? Passé ...

An dieser Nymphe schieden sich die Geister. Während die Traditionalisten ihr Erscheinen bei den Salzburger Festspielen 2008 als „szenischen Totalausfall“ apostrophierten, priesen jene, die in der Oper neben den Gehörgängen auch gerne ihre kleinen grauen Zellen pflegen, dass hier die dramatischen Figuren aus der tradierten Schemenhaftigkeit befreit und komplexe Beziehungen psychologisch genau aufgefaltet worden seien. Es handelte sich um Antonín Dvoráks „Rusalka“ in der szenischen Deutung von Jossi Wieler und Sergio Morabito. Auch auf der Hörbühne, im Live-Mitschnitt der Aufführung, ist dies nachvollziehbar. Denn der Dirigent Franz Welser-Möst greift in seiner Partiturexegese mit dem Cleveland Symphony Orchestra den analytischen Gestus der Inszenierung auf: kaum Schwelgen im romantischen Märchentönen, schon gar keine Verbeugung vor der tschechischen Folklore; eher eine sachliche Untersuchung musikalischer Befindlichkeiten zwischen impressionistischer Klangfärbung und gelegentlich massigen Aufschwüngen.

Camilla Nylunds Rusalka fehlt jenes erotische Glitzern, das slawische Interpretinnen dieser Partie auszeichnet (man höre Lucia Popp's „Lied an den Mond“; leider hat die Popp die gesamte Partie meines Wissens nie aufgenommen). Nylunds Stimme ist kühl und klar wie das Wasser eines Bachs im Gebirge, wirkt in den Ausbrüchen jedoch etwas gefährdet. Piotr Beczalas Prinz glänzt wo möglich mit belcantistischer Färbung, doch scheint diese Partie nicht völlig ideal für ihn. Scharf gezeichnet die Hexe Jezibaba der Birgit Remmert, ungewöhnlich die Besetzung des Wassermanns mit dem Bariton Alan Held. Ein Dokument, aber keine echte Alternative zu den besten Einspielungen dieser Oper.

*Gerhard Persché*

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Dvorák**, Rusalka; Camilla Nylund, Piotr Beczala, Birgit Remmert u. a., Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, The Cleveland Orchestra, Franz Welser-Möst (2008); Orfeo 3 CD 4011790792323 (153')



## Volle Pulle

Um den Ruf von Puccinis „La fanciulla del West“ steht es nicht zum Besten. Als musikalische Revolverküche wird oft abgetan, was in Tat und Wahrheit eine der differenziertesten und innovativsten Partituren Puccinis ist. Selten taucht das Werk auf den Opernbühnen auf, noch seltener in überzeugenden Inszenierungen, und um die Diskographie ist es ebenso karg bestellt. Ob das nicht doch eher daran liegt, dass das Werk in seiner sehr komplexen Anlage viel schwieriger zu realisieren ist, als es manche wahrhaben wollen?

Dieser Frage muss sich unweigerlich auch der vorliegende Mitschnitt vom Puccini-Festival Torre del Lago aus dem Sommer 2005 stellen. Und es zeigt sich, dass selbst so erfahrene Sänger wie Daniela Dessi, einst eine der Vorzeigesängerinnen Italiens, und Fabio Armiliato ihre liebe Mühe mit den hochdifferenzierten Zwischentönen und der atmosphärischen Vielschichtigkeit haben. Da werden Töne nach Belieben breitgetreten und wird mehrheitlich volle Pulle gesungen, auch dort, wo Piano-Gesang intendiert wäre, etwa in der Erzählung von Rance „Minnie, dalla mia casa“, die Lucio Gallo im lähmenden Einheits-Forte durchdrückt. Was zu hohlen hohen Tönen führt oder, bei Dessi, zum scharfen Tremolieren. Das Orchester unter Alberto Veronesi möchte spürbar mehr Differenziertheiten aus der Partitur herausholen, ist aber rein klangtechnisch gegenüber den sehr im Vordergrund abgebildeten Sängern benachteiligt. Schade.

*Werner Pfister*

Musik ★★  
Klang ★★

**Puccini**, La fanciulla del West; Daniela Dessi, Fabio Armiliato, Lucio Gallo u. a., Orchestra e Coro del Festival Puccini di Torre del Lago, Alberto Veronesi (2005); Solo Voce/HM 2 CD 4260085532124 (133')

## Vorsprachlich

„Zungenschläge & Lippenspiel“, „Kehlkopfspannungen & Gurgelrollen“ – das sind nicht etwa Kapitel aus einem Lehrbuch für HNO-Ärzte. Es handelt sich um die „Exerzitien“ einer der radikalsten Vokalkompositionen der Neuen Musik: Schnebels „Maulwerke“ für Artikulationsorgane und Reproduktionsgeräte (1968/1974).

Die Berliner Maulwerker haben sich schon oft und immer wieder neu damit auseinandergesetzt. Diesmal tauchen sie ganz ungeschminkt, konzentriert und ohne theatralischen Ballast hinein in die „Exerzitien“, „Produktionen“ und „Kommunikationen“ dieses elementaren Kompendiums vorsprachlicher Lautartikulation. Mit dem Willen, Abstraktes und Psychologisches janusköpfig zu verbinden, finden die Maulwerker diesmal zu einer wunderbaren Einheit aus phonetischer Grundlagenforschung und unmittelbarer Expression.

Einen großen Anteil an der Intensität dieser Version hat die filmische Umsetzung von Susanne Elgeti. Sie macht die Arbeitsprozesse im ganz persönlichen Kampf mit dem Material auf dem Weg zur Aufführung sichtbar, was dieser Realisierung ihre besondere Eindringlichkeit verleiht.



Das letztendliche Bühnenresultat aus der Akademie der Künste Berlin besticht durch Nuancenreichtum (unter Einsatz von Kehlkopfmikrofonen wird tief in den Stimmapparat hineingehorcht) und Konzentration auf das Wesentliche. Dem wird Susanne Elgetis Bildsprache vollauf gerecht, indem sie sich radikal und ohne jede Staffage auf die „Klangkörper“ und deren Artikulationen konzentriert. Dabei bricht sie gelegentlich die chronologische Konzert-Situation durch Trennung von Bild und Klang bewusst auf. Ein Interview mit dem Komponisten und den Beteiligten rundet eine DVD-Produktion ab, die in allen Belangen eine beispielhafte Einheit bildet.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★  
Bild/Klang ★★★★★

**Schnebel**, Maulwerke; Die Maulwerker. Regie: Susanne Elgeti (2010); Wergo/Note 1 DVD 4010228080452 (120')

## Erhellend

„Er ist einer der größten Musiker, denen ich je begegnet bin“, hat Daniel Barenboim 2004 in einem Interview über Sergiu Celibidache gesagt. „Ich reiste aus München immer als ein anderer Musiker ab, als ich bei der Ankunft war.“ Drei Jahre zuvor waren sie sich in München begegnet, um die beiden Klavierkonzerte von Johannes Brahms zusammen zu interpretieren. Sie konzentrierten sich dabei vor allem auf die Tiefe und innere Kraft dieser Musik, aber auch auf den Kampfesmut und Siegeswillen ihres Schöpfers. Dabei wählte Celibidache nicht so breite Tempi, wie man sie etwa von seinen Bruckner-Auslegungen kennt, bildete aber dennoch große Räume, in denen Barenboim sich entfalten konnte.

Der zum Zeitpunkt der Aufnahme 49-jährige Pianist arbeitet stark. Die Energie, die er produziert, überträgt sich in Ton und Bild, und das nicht nur weil man ihn so sehr schwitzen sieht. Der 79-jährige Dirigent, der auf die Bühne geführt werden muss, schwitzt freilich nicht: Bei sparsamer Zeichengebung und mit irgendwie immer leicht amüsiertem Blick sieht er erstaunlich viel in die Partitur, ist aber immer 100-prozentig in Kontakt mit allen Musikern.

Jörg Hillebrand

Musik ★★★★★  
Bild/Klang ★★★★★

**Brahms**, Klavierkonzerte; Daniel Barenboim, Münchner Philharmoniker, Sergiu Celibidache (1991); Euroarts/Naxos DVD 880242666688 (111')



## Ergreifend

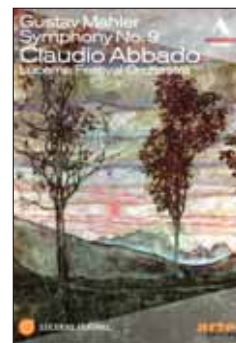
Claudio Abbados auf DVD festgehaltene Mahler-Interpretationen mit dem Lucerne Festival Orchestra stellen durchweg eine nochmalige Vertiefung seiner Sicht auf diesen Komponisten dar. Besonders gilt dies für die Neunte, aufgenommen im August 2010. Konsequent deutet Abbado Mahlers letzte vollendete Sinfonie als ein Werk des Abschieds – milde leuchtend und ergreifend spirituell. Das bedeutet nun nicht etwa, dass sämtliche Ecken und Kanten glattgebügelt werden, aber etwa jener katastrophische Zusammenbruch in der Mitte des Kopfsatzes stellt für Abbado ebenso wenig die eigentliche Grundessenz des Werks dar wie der bissige Volkstanz-Reigen des zweiten oder der Tanz auf dem Vulkan des dritten Satzes. In diesen Passagen ist es vor allem die traumwandlerische Sicherheit des Orchesters, die ungebremste Bewunderung abnötigt.

Wie der Dirigent allerdings jene schattenhaften, stockenden Stellen im Andante comodo realisiert, in denen die Musik gleichsam stammelnd zu sich selbst zu finden versucht, das ist schon phänomenal. Und wenn er in den letzten Minuten des Adagio das Tempo fast bis zum endgültigen Stillstand drosselt und dann, wenn bei schon abgedunkeltem Licht die Musik bereits verklungen ist, die absolute Lautlosigkeit für mehrere Minuten anhalten lässt, das muss man gehört und gesehen haben. Dass da einigen Konzertbesuchern die Tränen gekommen sind, ist durchaus verständlich! Die Bildführung bietet einen Überblick des orchestralen Geschehens, wer will, kann den ersten Satz auch aus einer Kameraperspektive erleben, die allein auf Abbado konzentriert ist.

Thomas Schulz

Szene ★★★★★  
Musik ★★★★★  
Bild/Klang ★★★★★

**Mahler**, Sinfonie Nr. 9; Lucerne Festival Orchestra, Claudio Abbado (2010); Accentus/Naxos DVD 4260234830040 (95')

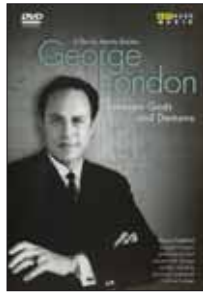


## Der Unvergleichliche

Fast ein halbes Jahrhundert nach seinem durch eine Stimmbandlähmung erzwungenen Abgang von der Bühne ist George London dank seiner stattlichen diskographischen Hinterlassenschaft noch jedem Opernfreund ein Begriff als ein herausragender, unvergleichlicher Sänger und Interpret. Wie er auf der Szene gewirkt hat, ließ sich bisher nur aus der kompletten Stuttgarter „Tosca“ erfahren. Arthaus hat nun, in Zusammenarbeit mit dem WDR, für Abhilfe gesorgt und die nicht zahlreichen audiovisuellen Dokumente zugänglich gemacht.

Die als filmische Begleitung des Erinnerungsbuchs „Von Göttern und Dämonen“ von Londons Witwe Nora konzipierte einstündige Dokumentation ist ein liebevolles Porträt aus dem Wiener Blickwinkel, in dem auch Bühnenpartner wie Hilde Zadek und Waldemar Kmentt, Schüler wie Neil Shicoff, Catherina Malfitano und Deborah Polaski zu Wort kommen.

Der eigentliche „Hammer“, eine wahre Fundgrube für London-Verehrer, ist der 95-minütige Anhang, der bisher unveröffentlichtes Filmmaterial von deutschen



und amerikanischen Fernsehkanal enthält. Darunter eine Digest-Fassung des 2. „Tosca“-Aktes mit Maria Callas, von Dimitri Mitropoulos dirigiert, ein Ausflug der Met in die Ed-Sullivan-Show. In einem Porträt des BR mit Klavierbegleitung wird London mit Spirituals, Mussorgskys „Lieder und Tänze des Todes“ und Iberts „Don Quichotte“-Gesängen präsentiert. Den künstlerischen Höhepunkt bilden Wotans „Rheingold“-Monolog und die Sterbeszene des Boris Godunow, 1962 im Konzert aufgenommen. Die unvergleichliche Klangpracht der Stimme korrespondiert hier mit einer ganz unauffälligen Ausdrucksgewalt, eine Verbindung, die den singulären Rang dieses Sängerdarstellers ausmachte.

Ekkehard Pluta

Dokumentation ★★★★★  
Bild/Klang ★★★★★

**George London – Between Gods And Demons**; Dokumentarfilm von Marita Stocker (2011); Arthaus/Naxos  
DVD 807280147391 (60' + Bonus 95')

## Teampayer

Es geht ein wenig zu wie bei vielen Castingshows: Backstage sieht man nervöse Kandidaten, die darauf warten, einer gestrengen Jury vorzusingen. Dann wird der Auftritt gezeigt, eine kurze Probe ihres Könnens, ein wenig Juryberatung und dann die Entscheidung: „hopp“ oder „topp“. Der riesige Unterschied: Wer hier durch sein Vorsingen überzeugt, geistert nicht als musikalische Eintagsfliege durch die Singlecharts.

Priscilla Pizzatos Film dokumentiert das Auswahlverfahren und die Workshop-Phase zu William Christies „Jardin des voix“, jenem „Garten der Stimmen“, mit dem der Altmeister der englischen Barockszene jungen Sängern zum Start in eine internationale Karriere verhelfen will. In Paris, London und New York machen sich Christie und seine beiden Mitjuroren auf die Suche nach den großen Talenten, die danach in einem dreiwöchigen Intensivtraining ein Programm vorbereiten, mit dem sie



anschließend auf Tournee gehen.

Die filmische Umsetzung des Themas ist etwas bieder. Dennoch ist der Streifen informativ und vermittelt viel über den Subtext. Man bekommt nicht nur mit, auf welch unterschiedlichem Niveau junge Sänger heute sind. Es werden auch nationale Szenen beleuchtet, und auf der psychologischen Ebene wird erkennbar, wie die Handvoll Auserwählter im Laufe des Workshops zu Freunden und Teampayern statt zu erbitterten Konkurrenten heranreift. Im Abspann wird deutlich, dass sich Blut, Schweiß und Tränen für alle Beteiligten gelohnt haben.

Arnd Richter

Dokumentation ★★★  
Bild/Klang ★★★

**Baroque Academy**;  
Film von Priscilla Pizzato (2011);  
Bel Air/HM DVD 3760115300569 (93')



Zweifacher  
ECHO-Klassik Preisträger

*Johannes Moser*

Konzerte für Violoncello  
und Orchester



NEU

Schostakowitsch  
& Britten

hänssler CLASSIC  
Best.-Nr. 98.643



Martinu,  
Hindemith,  
Honegger

SWRmusic /  
hänssler CLASSIC  
Best.-Nr.: 93.276



Saint-Saëns

SWRmusic /  
hänssler CLASSIC  
Best.-Nr. 93.222



hänsslerCLASSIC  
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG  
Max-Eyth-Str. 41  
D-71088 Holzgerlingen  
Tel.: 07031-7414-0  
www.haenssler-classic.de  
classic@haenssler.de

Vertrieb Schweiz: Musikontakt  
Forchstr. 136 · CH-8032 Zürich  
Tel.: +41 (0) 443 810 295  
Fax: +41 (0) 443 810 265  
www.musikontakt.ch  
info@musikontakt.ch

Vertrieb Deutschland:  
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH  
Hürderstr. 4  
D-85551 Kirchheim  
Tel.: 089-907 749-940  
www.naxos.de  
info@naxos.de

Vertrieb Österreich:  
OTTO G. PREISER & CO. GmbH  
Linzer Strasse 297 · A-1140 Wien  
Tel.: +43 (0) 1 533 62 28  
www.preiserrecords.at  
v.probst@preiserrecords.at

# Ausstattungskönig und Müllbonbon

Statt Brücke mal Venedig, statt Holzpfad mal Computertrojaner, statt klassischer Opernheroine mal Trash-Ikone: Was es von Vivaldi bis Puccini, von Erich Wolfgang Korngold bis Marc-Anthony Turnage Neues im Segment der Opern-DVDs und -Blu-rays gibt, verrät Ihnen unsere Umschau.

**B**arockoper boomt zwar in den Theatern, offenbar aber nicht so sehr bei den DVD-Vertreibern. Das Angebot ist nach wie vor überschaubar, wird allerdings jetzt um zwei substanzielle Werke erweitert. Handels 1745 uraufgeführtes Oratorium „Belshazzar“, das die Gefangenschaft der Juden in Babylon und das Schriftmenetekel Gottes gegenüber dem dem Untergang geweihten König zum Thema hat, wurde 2008 von Christof Nel an der Berliner Lindenoper herausgebracht und anschließend beim Festival von Aix-en-Provence aufgezeichnet. Während René Jacobs beim Dirigieren ein wenig auf Autopilot geschaltet hatte und das herbstrege Musikgeschehen in bewährter Hell-

nur das „n“, was auf einer alternativen Schreibweise des aztekischen Königs beruht. Dem Werk, das die letzten Stunden des mexikanischen Herrschers beschreibt, der von dem spanischen General Fernando Cortez gefangen gesetzt wurde und sich jetzt für das Liebesglück seiner Tochter mit dem Bruder des Eroberers sogar fast zum christlichen Glauben durchringt. Dem lange verschollen geglaubten Werk, das in den nach Kiew deportierten Notenbeständen der Berliner Singakademie 2001 wiederentdeckt wurde, ist auch ein Drittel seiner Arien abhanden gekommen. Die hat Alessandro Ciccolini wirkungsvoll ergänzt, und Alan Curtis dirigiert sie mit Verve. Kurioserweise singt der Mexikaner

gant-minimalistischem Terrain. Da wird dekoriert, nicht inszeniert. Zum Glück hat er starke Darsteller: Stefan Vinke ist ein viriler, an Stimmgrenzen gehender Paul, Solveig Kringelborn gibt der Doppelrolle als Marietta/Marie schillerndes Sopranflair, Christa Mayer ist eine Hitchcockdüstere Haushälterin, und Stephan Genz bewährt sich mit weichem Bariton einmal mehr als Frank/Fritz. Der Rest sind viele Spiegelungen, in denen sich die von Eliahu Inbal geschmeidig straff in Bewegung gehaltenen Klangwellen der üppigen Partitur apart brechen.

Noch einmal Pizzi, diesmal mit einer „Madama Butterfly“ aus der eleganten Freiluftarena von Maccera, wo er als



Dunkel-Schnell-Langsam-Manier exekutierte, langweilte das verquält symbolistische szenische Geschehen auf den kahlen Laufbahnen Roland Aeschlimanns. Die Kameras von Dont Kent rücken dem weit dynamischer zu Leibe, die sich in ihren Emotionen in Großaufnahme verzehrenden Solisten bannen weit mehr als in der Theaterrealität. Kenneth Tarver als verquälter Belshazzar bewährt sich als Charakterdarsteller, die wunderbar innige Rosemary Joshua als dessen Mutter, die ihn dem rechten, dem jüdischen Glauben nahebringen will. Kristina Hammarström als Prophet Daniel verströmt erdige Mezzotöne, und Bejun Mehta begeistert als persischer Feldherr Cyrus mit seinem dramatisch flammenden Countertenor. Auf tadelloser Händel-Höhe sind wie stets RIAS-Kammerchor und Akademie für Alte Musik Berlin.

Antonio Vivaldis 1733 in Venedig uraufgeführter Oper „Motezuma“ fehlt nicht

Bass, was Vito Priante mit lockerer Koloratur exekutierte, und der Spanier war einst Soprankastrat – hier hören wir die technikstarke wie ausdrucksseminente Franziska Gottwald. Auch der Rest der Besetzung ist ordentlich, und im intimen Theater von Ferrara entfesselt Stefano

## Nette Abende unter italienischem Samthimmel zum Einsteigerpreis

Vizioli ein verdichtetes Kammerspiel in folklorebunten Kostümen.

Durchaus einmal naheliegend, Kornolds „Tote Stadt“ aus Brücke in eine andere, morbid von Wasser umflossene Sehnachtsmetropole zu verlegen – nach Venedig. Zwar zollt Italiens Ausstattungskönig Pier Luigi Pizzi dem mit Masken und Gondeln Tribut, ansonsten bewegt er sich in seiner Inszenierung für das venezianischen Teatro La Fenice auf bewährt ele-

Intendant wirkt. Auch hier wird nichts Puccini-Überraschendes geboten, aber im Japan-Bungalow mit Schiebetüren, umgeben von blühenden Kirschbäumen vor der Arena-Backsteinrückwand gelingen schöne Schwarz-Weiß-Bilder. Die Besetzung ist kaum außerordentlich, aber mit der intensiven Raffaella Angeletti in der Titelrolle, dem mit gleißendem Tenormaterial angenehm prunkenden Massimiliano Pisapia als Pinkerton, Annunziata Vestris zurückhaltender Suzuki und Claudio Sguras markantem Sharpless ausgewogen und werkdienlich. So dirigiert auch Daniele Callegari. Ein netter Abend also für alle, die unter italienischem Samthimmel dabei gewesen sind. Zum Einsteigerpreis wäre das als Erst-„Butterfly“, nicht verkehrt – aber wer soll dies angesichts der prominenten Konkurrenz als Hochpreisprodukt kaufen?

Händels „Belshazzar“ in der Berliner Staatsoper Unter den Linden unter René Jacobs: toller Klang, lahme Bühne.

Als DVD überflüssig ist die jüngste „Les-Troyens“-Aufnahme aus Valencia. Das katalanische Theaterkollektiv La Fura dels Baus verfiel auf die alberne Idee, das trojanische Pferd in einen Computertrojaner zu verwandeln. Also blinkt es und zucken die Videos, auf der Bühne häuft sich Elektroschrott, und die Kostüme sehen aus, als hätte ein „Star-Trek“-Designer einen besonders uninspirierten Tag. Personenregie findet erst gar nicht statt. Was schade ist, denn akustisch hat diese Einspielung ihre Meriten. Mariinsky-Theater-Zar Valery Gergiev ist ein glühender Berliozianer, und er hat das Orquesta de la Comunitat Valenciana hörbar sorgfältig vorbereitet. Mögen einige der Sänger



Ausspracheschwierigkeiten haben, vokal sind sie erstaunlich homogen. Lance Ryan schlägt sich wacker in der fast unsingbaren Partie des Aeneas, Stephen Milling (Narbal) und Eric Cutler (Iopas) sind sehr gut, dito die Damen Elisabete Matos als passend statische Cassandra, vor allem aber (und unerwartet in diesem Fach) die Rossini-Spezialistin Daniela Barcellona als Dido. Da ereignet sich wenigstens stimmlich Theater, das die Szene so konsequent verweigert.

Auch Theaterlegenden altern. Man sieht das betrübt an Giorgio Strehlers einst berühmter „Hochzeit des Figaro“. 1973 für Paris erarbeitet, sieben Jahre später nach Mailand transferiert, sind von dem einstigen Licht-Schatten-Spiel in goldigen Chiaroscuro-Tönen öd statische Arrangements übrig. Das beweist eine RAI-Aufzeichnung von 2006, die jetzt wohl wegen der Prominenz von Ildebrando d'Arcangelo und Diana Damrau in den Diener-

hauptrollen veröffentlicht wurde. Doch Gérard Kosten verströmt am Pult allenfalls gelackte Mozart-Routine, Marcella Orsatti Talamanca ist eine müde Gräfin, Pietro Spagnoli ihr nicht mehr stimm-schöner Gatte, und selbst die feine Monica Bacelli ist als Cherubino einfach zu alt. Kein Wunder, dass selbst Figaro und Susanna hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben.

Die gute alte Oper, ganz frisch, sexy, frech und provokant – und aktuell schon auf Blu-ray –, so präsentiert sich „Anna Nicole“, die letzten Februar Sensation machende Uraufführung von Marc Anthony Turnage aus der Londoner Covent Garden Opera. Die wahre Geschichte des Busenmodels Anna Nicole Smith, die von der Hühnerbraterin aus Texas zur trashigen Werbe-Ikone aufstieg, die die Männer ausnehmen wollte, aber selbst ein Opfer war, die einen 87-jährigen millio-nenschweren Lustgreis heiratete und schließlich 2007 mit 39 Jahren an einem Drogencocktail starb, das ist nicht der gewohnte Stoff der Royal Opera. Doch Richard Jones inszenierte das schrill und schräg-ironisch wie ein Westend-Musical. Die Musik pendelt stilsicher zwischen Angerührtsein und böser Satire. Gerald Finley als skrupelloser Anwalt, Alan Oke als mümmelnder Rollstuhlgänger und vor allem die Wagner-Heroine Eva-Maria Westbroeck werfen sich furios in ihre dankbaren Rollen, nur ein wenig Herz fehlt diesem fies schillernden, von Antonio Pappano am Pult gustiös ausgepackten Müllbonbon schon.

Manuel Brug

**Händel**, Belshazzar; Kenneth Tarver, Kristina Hammarström, Bejun Mehta, RIAS-Kammerchor, Akademie für Alte Musik Berlin, René Jacobs. Regie: Christof Nel (2008); Harmonia mundi 2 DVD 794881968794 (166')

**Vivaldi**, Motezuma; Vito Priante, Franziska Gottwald, Theodora Baka u. a., Il Complesso barocco, Alan Curtis. Regie: Stefano Vizioli (2008); Dynamic/KC 2 DVD 8007144335861 (153')

**Korngold**, Die tote Stadt; Stefan Vinke, Solveig Kringelborn, Christa Mayer, Stephan Genz u. a., Chor und Orchester des Teatro La Fenice, Eliahu Inbal. Regie: Pier Luigi Pizzi (2009); Dynamic/KC DVD 8007144336257 (148')

**Puccini**, Madama Butterfly; Raffaella Angeletti, Massimiliano Pisapia, Claudia Sgura u. a., Coro Lirico Vincenzo Bellini, Fondazione Orchestra Regionale delle Marche, Daniele Callegari. Regie: Pier Luigi Pizzi (2009); CMajor/Naxos DVD 814337010621 (137')

**Berlioz**, Les Troyens; Lance Ryan, Stephen Milling, Daniela Barcellona u. a., Chor und Orchester de la Comunitat Valenciana, Valery Gergiev. Regie: La Fura dels Baus (2009), CMajor/Naxos 2 DVD 0814337010607 (261')

**Mozart**, Le nozze di Figaro; Ildebrando d'Arcangelo, Diana Damrau, Pietro Spagnoli u. a., Chor und Orchester der Scala di Milano, Gérard Korsten. Regie: nach Giorgio Strehler (2006), Arthaus/Naxos 2 DVD 807280158991 (187')

**Turnage**, Anna Nicole; Eva-Maria Westbroeck, Gerald Finley, Alan Oke u. a., Chor und Orchester des Royal Opera House Covent Garden, Antonio Pappano. Regie: Richard Jones (2011), Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478070887 (120')



Foto: Monika Rittershaus/Berliner Staatsoper